

Schaffen Sie eine fürsorgliche Gemeinschaft als Umfeld und eine den Bedürfnissen angepasste Planung

Das Umfeld und die Angebote, die wir für Kinder erstellen, zeigen und enthüllen unseren Respekt für ihre aktiven Lernkapazitäten, ihr Kontaktbedürfnis und ihre Individualität. Eine sorgfältig und durchdacht ausgestattete Umgebung und Angebotsplanung sind eine deutliche Botschaft dafür, dass die jungen Kinder uns am Herzen liegen und wir sie für so wertvoll halten, um in einer größtmöglich interessanten, zugewandten, sozial förderlichen und motivierenden Atmosphäre zu leben, die wir für sie erschaffen können.

Das Umfeld

In einem prosozialem Umfeld können Kinder die Erfahrung machen, sich gegenseitig als freundlich, hilfsbereit, loyal und empathisch zu erleben. Die Erzieher können die räumliche Umgebung mit gemütlichen Ecken für zwei Kinder gestalten und Spielzentren für zwei oder drei Kinder einrichten. Die jeweils doppelte Zahl des gleichen Spielzeugs regt zum Nachahmen an und fördert das Gefühl, mit anderen Kindern etwas gemeinsam zu haben.

Die Erzieher können für jeden Tag gut überlegt planen, welche Beziehungen zustandekommen sollten. Da die Erwachsenen die Interessen und Ziele eines jeden Kindes wahrnehmen, können sie das Umfeld verändern, Materialien hinzufügen oder andere Möglichkeiten eröffnen, in denen Kinder ihre Beziehungen zu den Peers und Erwachsenen gestalten können. Die Kinder können aus einem interessanten und verlockend arrangierten Angebot von Erkundungsmöglichkeiten auswählen, wobei hilfsbereite Erwachsene ihnen zur Verfügung stehen, wenn sie emotional „auftanken“ müssen. Schon durch die Auswahl interagieren Kinder ganz natürlich miteinander.

Kontinuität der Betreuung und der Gruppenzusammensetzung innerhalb der Einrichtungen / Institutionen

Da es eher zu Freundschaften kommt, nachdem Kinder einige Zeit zusammen verbracht haben, sollten Erzieher jede Strategie gut abwägen, bei der Kinder alle sechs bis zwölf Monate in einen neuen Gruppenraum kommen oder ein Kind an seinem Geburtstag von seiner Gruppe getrennt wird, oder wenn es gerade einen motorischen Meilenstein erreicht hat und jetzt alleine laufen kann. Gruppenkonstanz fördert Vertrautheit, Freundschaft und prosoziales Verhalten. Peers, die sich gut kennen, fangen eher an miteinander zu spielen, sind positiver und lassen sich auf komplexere Interaktionen ein (Howes, 1988). Außerdem ist es eine beängstigende und einsame Erfahrung für ein Kind, in einen neuen Raum umzuziehen, ohne die vertrauten Gesichter der Peers und der Erzieherinnen. Da gab es ein kleines Mädchen, das nicht 3 Jahre alt werden wollte, weil es wusste, es würde dann allein aus dem Kleinkindraum ausziehen und in den Vorschulraum umziehen müssen. Es ist doch etwas sehr Trauriges, wenn sich eine Zweijährige deshalb nicht auf ihren Geburtstag freut! In eine neue Gruppe zu kommen, ist schon für einen Erwachsenen eine Herausforderung – stellen Sie sich vor, was dies erst für ein kleines Kind bedeutet!

„Die Umgebung sollte wie ein Aquarium wirken, das Ideen, Sitten, Einstellungen und die Kultur der Menschen, die in ihm leben, widerspiegelt. Das ist es, worauf wir hinarbeiten.“ Loris Malaguzzi, Begründer des Reggio Emilia Ansatzes

Unterstützen Sie die Familien

Eltern möchten wissen, worauf sie sich in den ersten Jahren mit ihren Kindern konzentrieren sollten, um eine gesunde soziale Entwicklung zu fördern. Wie wir wissen, führt die Sensibilität der Eltern – ihre Warmherzigkeit, Freundlichkeit und die Fähigkeit, Hinweise, wie z.B. auf Hunger, zu erkennen – und ihr einfühlsames Verhalten den Kindern gegenüber, zu Kindern, die sich prosozialer verhalten (Blandon / Scrimgeour, 2015).

Eltern von Kindern, die prosozial sind, erlauben es ihnen nicht, anderen wehzutun (Christopher et al., 2013; Dahl, 2016). Vielmehr vermitteln sie deutlich die Botschaft, dass ihre Kinder niemandem wehtun dürfen. Zum Beispiel sagen Vater oder Mutter dem Kind, das ein anderes getreten hat, sehr deutlich: „Nicht treten. Treten tut weh. – Sieh mal, dein Freund weint jetzt.“

Eltern prosozialer Kinder geben sich große Mühe, ihrem Kind niemals einen Klaps zu geben oder es zu schlagen, denn sie wissen, hiermit leben sie unangemessenes Verhalten vor. Sie haben gelernt, Schlagen lehrt ein Kind nicht, welches prosoziale Verhalten es anwenden sollte. Vielmehr helfen Eltern prosozialer Kinder diesen dabei, die Verbindung zwischen ihrem Handeln und dessen Auswirkung auf das andere Kind zu sehen. Zum Beispiel: „Du hast sie gebissen. Das hat ihr wehgetan.“ Sie geben Gründe und Erklärungen dafür, warum sich ein Kind in einer bestimmten Art so verhalten sollte und warum nicht. Sie sagen nicht einfach „nein“ oder „hör auf“. Sie benutzen eine emotional ausdrucksstarke Sprache. Sie bringen ihren Kindern bei, was sie statt Beißen oder Schlagen tun könnten. Ein Elternteil könnte sagen: „Tätschel sanft – es fühlt sich gut an, wenn du sanft berührst.“ Sie sind freundlich und liebevoll mit ihren Kindern. Sie umarmen und küssen sie. Die Eltern sind ein Vorbild für ihre Kinder, wie man anderen hilft. Das Ergebnis ist: Die Kinder ahmen ihre Eltern nach, erwarten Freundlichkeit von anderen und wenden dasselbe prosoziale Verhalten ihren Peers gegenüber an (Zahn-Waxler et al., 1992).



Zusammenfassung der Strategien

- Reflektieren, beobachten und dokumentieren:
 - Reflektieren Sie Ihre Rolle, bieten Sie den Kindern im gesamten Verlauf der frühen Lebensjahre strukturierte Hilfestellungen an, um ihr prosoziales Lernen zu fördern.
 - Denken Sie über Ihre Rolle nach, die es ermöglichen sollte, prosoziales Verhalten zu entdecken und gleiche Chancen für alle zu schaffen. Sorgen Sie für ein prosoziales Ambiente in ihrem Arbeitsbereich.
 - Beobachten und dokumentieren Sie die häufig subtilen, aber doch deutlich sichtbaren prosozialen Haltungen und Verhaltensweisen von Kleinst- und Kleinkindern.
 - Fangen Sie prosoziale Momente durch Fotos und Videoaufnahmen ein. Betrachten Sie diese zusammen mit den Kindern. Ermuntern Sie die Kinder, darüber zu reden, was sie tun, um hilfsbereit und freundlich ihren Peers gegenüber zu sein.
 - Erstellen Sie eine Dokumentation auf Schautafeln, die deutlich macht, was zwischen den Peers geschieht, welche prosozialen Strategien eingesetzt werden und wie das Ergebnis ist. Zeigen Sie diese Dokumentation auch den Familien.
- Wenden Sie Strategien an, die auf der Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind beruhen:
 - Helfen Sie den Kindern, sich in Beziehungen kompetent zu fühlen. Wie Sie selbst sich jungen Kindern gegenüber verhalten, hat einen Einfluss darauf, wie diese sich ihren Peers gegenüber verhalten.
 - **Setzen Sie als Strategien die vier Eckpfeiler prosozialen Verhaltens ein: Betonen, Begrüßen, Bestärken und Ermöglichen.**
 - Begrüßen Sie prosoziale Einstellungen und Verhaltensweisen der Kinder. Durch Ihre Zustimmung entwickeln junge Kinder ihre Identität als jemand, der prosozial ist.
 - Führen und üben Sie Gespräche über Gefühle, um das emotionale Verstehen bei Kindern zu entwickeln. Ein tieferes Einfühlungsvermögen steht in Beziehung zu prosozialerem Verhalten.
 - Seien Sie Vorbild, Vorbild und nochmals Vorbild. Kinder lernen durch die Beobachtung anderer.
 - Begreifen Sie, wie schwer es für Kinder ist zu teilen. Sie lernen erst die Unterschiede zwischen den Begriffen „teilen“, „Eigentümer sein“, „etwas besitzen“ und „sich abwechseln“.
 - Unterstützen Sie die Kommunikation der Kinder untereinander.
 - Helfen Sie Kleinkindern dabei, das Problem zu lösen, wie sie anderen Kindern helfen können.
 - Betonen Sie vor den Kindern, wie wichtig es ist, die Sichtweise eines anderen Menschen einzunehmen und Empathie für ihre Peers zu empfinden.
 - Beschämen Sie die Kinder nicht, wenn sie Gegenstände beschädigen oder andere Menschen verletzen. Scham trägt dazu bei, dass Kinder sich nur auf sich selbst konzentrieren. Helfen Sie ihnen vielmehr dabei, sich darauf zu fokussieren, wie

sie denjenigen helfen können, die verletzt sind, oder wie sie Gegenstände wieder „heilmachen“ können, die zerbrochen sind.

- Schaffen Sie eine fürsorgliche Gemeinschaft:
 - Schaffen Sie ein prosoziales Umfeld – gemütliche Ecken, interessante Erkundungsmöglichkeiten, und sorgen Sie für Spielzeug in doppelter Ausführung.
 - Stehen Sie für das emotionale „Auftanken“ der Kinder zur Verfügung.
 - Sorgen Sie für Kontinuität in der Betreuung und in Bezug auf die Gruppen ihrer Institution.
- Unterstützen Sie die Familien:
 - Geben Sie den Familien Informationen über sensibles und empathisches Verhalten als Eltern und diskutieren Sie darüber. Helfen Sie den Eltern zu verstehen, wie viel prosozialer ihre Kinder dadurch werden.
 - Ermuntern und unterstützen Sie die Eltern darin, den Kindern sehr eindrücklich (aber nicht durch Bestrafung) zu vermitteln, dass sie niemandem wehtun dürfen.
 - Ermuntern und unterstützen Sie die Eltern, indem Sie Gründe anführen, warum Kinder sich prosozial verhalten sollten und niemanden verletzen dürfen.
 - Ermuntern und unterstützen Sie die Eltern dabei, ein Vorbild für Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft zu sein.



Prosozial zu sein, veranlasst Kinder dazu, an andere zu denken. Prosoziales Verhalten von Kleinst- und Kleinkindern beinhaltet zu helfen, zu trösten, vor Gefahren zu warnen und Empathie für Erwachsene und Peers zu empfinden. Eltern und Fachkräfte können prosoziales Verhalten unterstützen, indem sie liebevolle Fürsorge zeigen und ein Vorbild für Freundlichkeit sind. Sie können das Fürsorge-Potenzial der Kinder fördern, indem sie über Gefühle sprechen, die emotionale Selbstregulation unterstützen, die Sprachentwicklung fördern und sich auf Wiedergutmachung anstatt auf Beschämen konzentrieren. Sie schaffen ein Umfeld mit gemütlichen Ecken, Sitzbereiche für ein oder zwei Kinder, Raum für Bewegung und Platz für Rituale und Routinen der Kleinkinder. Das prosoziale Potenzial der Kinder wird darüber hinaus ausgeweitet, wenn sie sich in einer Gruppe von Kindern befinden, die sie kennen, mit denen zusammen sie gemeinsam als Gruppe von einem Bereich in den nächsten wechseln, oder mit denen sie zusammenbleiben, wenn das Material ausgetauscht wird, um ihren wachsenden Interessen zu genügen. Eltern und Pädagoginnen können die Bedeutung der Freunde im Leben der Kleinkinder wertschätzen und diese Freundschaften fördern. Sie können für die Kleinkinder Möglichkeiten bereitstellen, um fröhlich zu sein und dies drinnen oder draußen alle hören zu lassen, und Tag für Tag sorgfältig prosoziale Beziehungen und ein prosoziales Ambiente planen.



Kapitel 6

Konflikte zwischen Peers – Kämpfen und Lernen

Der 14 Monate alte Jeremy beobachtet die 15 Monate alte Deseree genau, greift dann schnell ein und fasst nach dem Spielzeug, das vor ihr liegt. Deseree, die das Spielzeug gerade nehmen wollte, fängt an zu schreien und schnappt sich das Spielzeug zurück. Der Kampf geht weiter, und es kommt zu einem heftigen Tauziehen um das Spielzeug, bis die Erzieherin sich einmischt, um zu helfen.

Wo kleine Kinder sind, da gibt es soziale Konflikte. Obgleich wir wissen, wie prosozial Kinder dieses Alters sein können, kann es doch häufig zu dieser Art des Konfliktes kommen, den wir in obigem Beispiel beschrieben haben, wenn sehr junge Kinder zusammen sind. Es kommt zu Konflikten, wenn ein Kind oder auch mehrere Kinder sich den Handlungen eines anderen Kindes widersetzen, dagegen protestieren, was ein anderes Kind macht oder sagt, oder sich für etwas rächen, was der andere ihnen in ihren Augen Schlimmes zugefügt hat. Konflikte zwischen Kleinst- und Kleinkindern sind normalerweise nicht aggressiv, aber sie beinhalten komplexe Emotionen wie Zorn, Trauer, Enttäuschung und Frustration. Mit der richtigen Art der Unterstützung durch fürsorgliche und aufmerksame Erwachsene werden Konflikte zu Gelegenheiten, um kleinen Kindern dabei zu helfen, emotionale, soziale, sprachliche und kognitive Einstellungen und Fähigkeiten zu lernen. Wie wir bereits erläutert haben, entwickeln Kinder von der Geburt an bis zum Alter von 3 Jahren soziale Kompetenzen, wenn aufmerksame und liebevolle Erwachsene ihnen bei Selbstregulation, sozialen Entscheidungen und prosozialem Verhalten helfen. Diese sehr jungen Kinder lernen, wie sie sich sprachlich ausdrücken können, und sie lösen Probleme sicher auch häufig körperlich. Sie lernen Macht und Dominanz kennen und wie man mit Peers im Spiel kooperiert und verhandelt. Kein Wunder, dass Konflikte entstehen! Konflikte bieten jedoch vorzügliche Gelegenheiten, um Beziehungen zwischen Kindern und Pädagoginnen zu gestalten. Konflikte können Kindern helfen, etwas über sich selbst und über die Bedürfnisse anderer zu erfahren. Sie bieten die Situationen, in denen Kleinkinder wichtige Fertigkeiten für das Lösen von Problemen lernen und die ihnen dabei helfen, sozial kompetent zu werden.



Der Wert von Konflikten

Die Pädagogin Mari fragt ihre Leiterin, ob sie aus der Betreuung einer Kleinkindergruppe in die Betreuung von Vorschulkindern wechseln könne. Es erscheint ihr, als ob die Kinder sich den ganzen Tag lang gegenseitig das Spielzeug wegnähmen und sich zum Weinen brächten. Sie wisse nicht, ob sie das noch einen Tag länger aushalten würde. Verzweifelt bittet sie die Leiterin und die anderen Pädagoginnen, ob sie ein Meeting machen könnten, um über die störenden Konflikte zu sprechen.

Während des Meetings erfährt Mari, dass Konflikte zwischen Kleinkindern unvermeidbar sind und einen großen Wert besitzen. Sie wäre nicht darauf gekommen, welch wunderbare Anlässe Konflikte dafür bieten, um Kindern dabei zu helfen, etwas zu lernen. Ihr wird jetzt deutlich, wie wichtig sie und ihre Kolleginnen im Leben dieser sehr jungen Kinder sind. Sie und ihr Team schöpfen neue Energie und sind nun dazu bereit, neue Strategien auszuprobieren.

Konflikte sind wichtige Lehrzeiten für junge Kinder. Ein Konflikt ist etwas anderes als mutwillige Aggression, und er ist eine der wichtigsten Gelegenheiten, in denen Kinder etwas über sich selbst und andere lernen, über Gefühle und Empathie, kognitive und kommunikative Fertigkeiten und darüber, wie man sozial kompetent wird (Wittmer / Petersen, 2017). Unter der Anleitung Erwachsener helfen Konflikte den Kindern, soziale Kompetenz zu erlangen – die Einstellung und Fähigkeit, es zu genießen, mit anderen zusammenzusein und erfolgreich mit ihnen umzugehen, zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Für junge Kinder ist es möglich, eine positive zyklische Beziehung zwischen sozialer Kompetenz und Konflikten zu haben – besonders, wenn Erwachsene verständnisvoll und sachkundig helfen. Sozial kompetente Kinder sind meist voller Selbstvertrauen und oft ganz vertieft in die Spielhandlung. Daraus ergeben sich mehr Konfliktsituationen mit ihren Peers, aber aus solchen Konflikten können in diesen Altersgruppen wertvolle Lehren für die soziale Entwicklung gezogen werden.

Kinder lernen etwas über ihr Selbst und andere

Mit Unterstützung der Erwachsenen können Kinder ein Empfinden für ihr Selbst während des Konfliktes gewinnen. Sie lernen, was sie tun können und wie sich dies auf andere auswirkt. Konflikte sind auch Gelegenheiten für Kinder, etwas über das Selbst und andere zu lernen – worin sie einander gleichen und worin sie sich von anderen unterscheiden. Sie lernen, dass andere auf eine andere Art als sie selbst denken, handeln und fühlen. Dieser Gedanke, die sogenannte „*theory of mind*“, entwickelt sich in den ersten Lebensjahren. Im Verlauf eines Konfliktes lernen Peers etwas über individuelle Unterschiede zwischen Peers. Sie lernen, welche Spielzeuge andere Kinder mögen, wie andere Kinder reagieren, wenn ihnen ein Spielzeug weggenommen wird, und wodurch ein Peer sich trösten lässt. Dies sind wertvolle Lektionen, die es über andere Menschen zu lernen gibt. Durch Konflikte lernen Kinder, ihre Peers zu beobachten und deren Verhalten einzuschätzen. Betrachten Sie das folgende Beispiel:

Zwei Kleinkinder, beide etwa 13 Monate alt, reiten auf zwei Schaukelpferden, die nebeneinander stehen. Während Kleinkind 1 und Kleinkind 2 hin- und herschaukeln, beobachten sie einander genau, ohne zu lächeln. Kleinkind 2 steigt von seinem Pferd ab. Es geht auf Kleinkind 1 zu und schubst es, so dass dies ins Rutschen kommt. Zunächst protestiert Kleinkind 1, aber bald darauf rutscht es ganz vom Pferd

und geht zum dritten Schaukelpferd, wobei es Kleinkind 2 genau im Auge behält. Dann geht es weiter mit dem Schaukeln, aber sobald Kleinkind 2 von seinem bevorzugten Schaukelpferd absteigt, geht Kleinkind 1 schnell zu seinem ursprünglichen Schaukelpferd zurück und steigt auf. Auch Kleinkind 2 geht zu seinem ursprünglichen Schaukelpferd zurück. Als Kleinkind 1 seine Decke auf der anderen Seite des Raumes erspürt, steigt es vom Pferd ab; da es dieses aber nicht zurücklassen will, zerrt es das Schaukelpferd hinter sich her durch den Raum, um die Decke zu holen. (Hall / Forman, o.J.)

Kleinkind 1 schien zu ahnen, dass Kleinkind 2 ihm wahrscheinlich das Pferd wegnehmen würde, wenn es dies nur eine Sekunde aus den Augen ließ. Es sah aus, als könne Kleinkind 1 die Gedanken von Kleinkind 2 lesen. Diese sehr jungen Kleinkinder lernten etwas über ihr Selbst und andere in diesem milden Konflikt darüber, wer welches Schaukelpferd reiten darf.

Kinder sind äußerst erfolgreich in Konflikten, wenn sie Strategien einsetzen, die weniger auf Macht und mehr auf Verhandeln beruhen, und wenn sie dabei gleichzeitig die Sichtweise des anderen bedenken – keine einfache Aufgabe für ein Kleinkind während eines schwelenden Konfliktes!

Kinder lernen etwas über Emotionen, Empathie und Selbstregulation

In Konflikten lernen junge Kinder, Gefühle zu erkennen und auszudrücken, Gefühle anderer wahrzunehmen, Empathie für andere zu entwickeln, über gemeinsame Gefühle nachzudenken und sie mit ihren Peers zu handhaben. Dies tritt ein, wenn die Pädagogin als Vorbild für die Kinder Wörter aus dem Bereich der Emotionen verwendet, wie zum Beispiel „glücklich“, „unglücklich“, „traurig“, „zornig“, „enttäuscht“ und „aufgeregt“, und das sowohl in Konflikten als auch in vielen anderen Situationen. Wenn Kinder im Laufe der Zeit Wörter über Emotionen kennenlernen und verwenden, werden sie nach und nach in die Lage versetzt, ihre starken Gefühle zu beherrschen.

Zu Beginn können Pädagoginnen den Kindern dabei helfen, ihre Gefühle zu verstehen. Wenn ein Kind traurig aussieht, kann die Pädagogin sagen, „Du siehst traurig aus“ und dabei ein Gesicht wie das Kind machen sowie darüber sprechen, was das Kind so traurig macht. Da die Pädagogin die Emotionen der Kinder wahrnimmt und kommentiert, hilft sie den Kindern bei der Erkenntnis, dass andere Menschen auch Gefühle haben. Dieser allmähliche Prozess entwickelt sich bis in die Zeit des Erwachsenenalters hinein, und wir können von jungen Kindern nicht erwarten, diese Aufgabe schon vollständig zu beherrschen. Wenn jedoch eine Pädagogin ein älteres Kleinstkind auf dem Arm hat und sieht, wie ein Kleinkind weint, dann kann sie zu dem Kleinstkind sagen: „Eva weint. Sie ist traurig. Lass uns zu Eva gehen und ihr helfen.“ Oder ein Erzieher kann auf sein eigenes Lächeln zeigen und sagen: „Ich bin glücklich. Ich lächele. Die Sonne scheint, und wir können nach draußen gehen.“ Wenn Pädagoginnen immer wieder Gefühle erwähnen, ermöglichen sie es den Kindern zu lernen, sich selbst und andere besser zu verstehen. Selbstregulation ist die Fähigkeit, die eigenen Emotionen und Impulse zu beherrschen und angemessen auf die Umgebung zu reagieren. All diese Fähigkeiten zusammengenommen sind unabdingbar für junge Kinder, wenn sie in allen Bereichen ihrer Entwicklung erfolgreich sein sollen. Interaktionen mit anderen Kindern ermöglichen es also einem Kind zu lernen, seine Emotionen auf gesunde Weise zu regulieren.

Ein Kleinkind, das am liebsten ein anderes treten würde, es aber nicht tut, oder ein Kind, das sich selbst beruhigen kann und wieder zum Spiel zurückkehrt, nachdem es sich aufgeregt hat, zeigt seine Fähigkeit zur Selbstregulation.

Wenn Eltern und Pädagoginnen emotional zur Verfügung stehen, wächst die Fähigkeit der Kinder, ihre eigenen Emotionen zu erkennen und zu regulieren. Werden Kleinst- und Kleinkinder von liebevollen Erwachsenen getröstet, wenn sie hungrig sind, Schmerzen haben oder sich fürchten, dann lernen sie sich zu beruhigen. Kinder erwerben Strategien der Selbstregulation, wenn eine Erzieherin zum Beispiel ein unglückliches Kind fragt: „Würde es dir helfen, wenn ich dich in den Arm nehme?“ oder „Würde es dir helfen, wenn du deinen Teddy hältst?“ oder „Würdest du dich gern eine Weile mit deiner Freundin in der Kuschelecke ausruhen?“.

Kinder lernen kognitive und kommunikative Kompetenzen

Mit Hilfe einfühlsamer Erwachsener lernen Kinder, wie sie in Konflikten mit Problemen umgehen – sie entdecken alternative Lösungen und treffen Entscheidungen, um ein Problem mit einem Peer zu lösen. Sie lernen zu kommunizieren, zu verhandeln und sogar zu kooperieren, um eine Aufgabe zu bewältigen.

Die Erzieherin bittet die beiden Zweijährigen, Peter und Damion, einen Eimer Wasser zur anderen Seite des Spielplatzes zu tragen, wo die Kinder gerade Blumen gepflanzt haben. Sie weiß, ein Kind alleine würde den Eimer nicht tragen können. Sie will sehen, ob die Kinder herausfinden, wie sie kooperieren müssen, um die Aufgabe zu erledigen. Peter und Damion blicken einander an und dann auf den Eimer. Peter versucht ihn hochzuheben, schafft es aber nicht. Damion schiebt Peters Hand zur Seite und versucht den Eimer hochzuheben, kann es aber auch nicht. Peter sagt „meiner“, Damion schreit zurück „meiner!“. Die Jungen blicken sich wieder an. Peter ergreift den Henkel mit einer Hand und bedeutet Damion, das Gleiche zu machen. Die Jungen zerren den Eimer über den Spielplatz und halten oft an, um auszuruhen, wobei das Wasser über den ganzen Erdboden schwappt. Sie haben kooperiert und eine Lösung erdacht. Nachdem sie die Blumen mit dem bisschen Wasser gegossen haben, das im Eimer übriggeblieben ist, rennen sie zur Erzieherin, um ihr zu sagen: „Mehr Wasser!“

„Konflikte können als maßgebliche Kommunikationsanlässe für soziales Lernen und Problemlösung betrachtet werden.“ (Singer / Hannikainen, 2002)

Konflikte bieten den Kindern die Gelegenheit, um über ihren eigenen Standpunkt nachzudenken und zu überlegen, ob er derselbe ist, wie der des anderen Kindes oder ob er sich davon unterscheidet. Während sie das üben, lernen sie die Fertigkeiten des Verhandeln und der Selbstregulation, die notwendig sind, um eine Eskalation der Konflikte und die Störung des gemeinsamen Spiels zu verhindern. Auch hier ist wieder die Begleitung durch einen umsichtigen Erwachsenen zwingend erforderlich.

Kinder lernen, sozial und prosozial zu sein

Soziale Kompetenz erfordert all die Fähigkeiten, die wir beschrieben haben, also: teilen können und Eigentum und Besitz respektieren, wissen, wie man anderen hilft und wissen, wie man Zuneigung zeigt und annimmt. Konflikte öffnen den ersten Weg für junge Kinder, um soziale und prosoziale Fähigkeiten zu lernen.

Teilen ist schwer für Kinder. Es ist jedoch wichtig zunächst zu erkennen, auf wie viele Arten Kinder teilen. Kleinstkinder teilen den Platz auf dem Schoß der Erzieherin mit einem

anderen Kleinstkind. Kleinkinder teilen den Maltisch mit anderen Kindern. Zweijährige teilen ihr Essen, wenn sie bei Tisch die Schüssel, wie bei einer Mahlzeit in der Familie, von einem Kind zum anderen reichen. Wenn wir „teilen“ im erweiterten Sinn des Wortes begreifen, können wir würdigen, auf wie viele Arten Kinder jeden Tag etwas mit anderen teilen.

Pädagoginnen können Kindern dabei helfen, Spielzeug miteinander zu teilen, ohne das von ihnen explizit zu verlangen. Unterstützen Sie ein Kind bei der Suche nach den richtigen Worten, wenn es ein anderes Kind fragen möchte, ob es ein Spielzeug eine Weile halten oder damit spielen darf. Helfen Sie dem Kind zu warten, wenn die Bitte um das Spielzeug mit „Nein“ beantwortet wird. Hiermit stützen Sie die Fähigkeit des Kindes, um etwas zu bitten, zu teilen und zu warten, bis es an der Reihe ist.

Ein Grund, warum Teilen so schwierig ist und es zu Konflikten kommt, liegt darin, dass Kleinkinder gerade erst lernen, was Eigentum ist und wie der Begriff des Eigentums sich vom Besitz unterscheidet. Etwa mit 2 Jahren können Kinder anfangen zu verstehen, was Eigentum bedeutet. Sie sprechen zum Beispiel über „meine Mütze“ oder „Papas Auto“.

Junge Kinder lernen, dass Besitz eine zeitlich begrenzte Steuerungsmöglichkeit gegenüber einem Objekt oder einer Person bedeutet. Das Kind ist nicht Eigentümer des Objektes und kann es normalerweise nicht für immer behalten. Kleinkinder denken sehr wahrscheinlich, wenn sie ein Objekt besitzen, sei es ihr Spielzeug und sie könnten es so lange behalten, bis sie es nicht mehr haben wollen, selbst dann, wenn sie es für eine Weile liegenlassen und weggehen. Kleinkinder verstehen und benutzen vielleicht das Wort „meins“, aber sie sehen kein Unrecht darin, wenn sie jemandes Besitz an sich nehmen (Brownell et al., 2009).

Erwachsene, die die Zahl der Konflikte reduzieren möchten, helfen den Kindern dabei, die Bedeutung der Wörter „meins“, „deins“, „Besitz“ und „Eigentum“ zu lernen. Die Kinder erfassen damit nicht nur die Bedeutung dieser Begriffe, sondern sie werden auch häufiger teilen und sich abwechseln (Hay, 2006).

Wie wir erfahren haben, spielt das Beteiligtsein der Kinder an Konflikten eine positive Rolle bei der Entwicklung ihrer Beziehungen zu Peers, da sie anfangen zu begreifen, wie sehr sich die Gedanken der anderen von ihren eigenen unterscheiden können. Sie lernen zu kommunizieren und Probleme zu lösen, und sie lernen Gefühle und Empathie auszudrücken. Kinder können in ihrer sozialen Kompetenz Fortschritte oder Rückschritte machen; inwiefern der Fortschritt gelingt, hängt individuell vom Kind ab, von seinem Umfeld und von den Erwachsenen, die es ggf. bei einer Konfliktlösung unterstützen.

Konfliktarten

Neben der Tatsache, dass Kleinst- und Kleinkinder sich in einem Prozess des Lernens und Übens sozialer Fähigkeiten befinden, gibt es noch viele andere Ursachen von Konflikten. Wenn wir verstehen, warum Konflikte auftreten, können wir versuchen ihr Auftreten zu verringern. Wenn Kinder sich in Konflikten befinden, können wir ihnen helfen, emotional und sozial zu wachsen.

Viele Konflikte erwachsen aus gutgemeinten Handlungen. Betrachten Sie Konflikte von der Warte des Kindes aus, indem Sie über seine möglichen Ziele nachdenken. Der Griff nach dem Spielzeug eines anderen Kindes kann auch der ungeschickte (und oft erfolglose) Versuch sein, mit dem anderen Kind zu spielen (Williams et al., 2007).

Das überraschende Hinrennen zu einem anderen Kind oder das Umwerfen eines Turms aus Bauklötzen, den ein Peer gebaut hat, können einfach ein ungeschickter Versuch sein,

die Aufmerksamkeit des anderen Kindes zu erregen. Ein Kind, das gerade erst angefangen hat zu laufen, möchte vielleicht ein anderes Kind umarmen, stößt es dabei an und fällt auf das andere Kind. Das umgeworfene Kind protestiert verständlicherweise, und es entwickelt sich ein Konflikt. Wenn wir aber die vielen möglichen Ursachen für Konflikte kennen, können wir die Ziele der Kinder besser verstehen. Wenn wir ihre Ziele verstehen, übernehmen wir ihre Sichtweise und können ihr Lernen unterstützen.

Im Folgenden führen wir die Ziele auf, die Kleinst- und Kleinkinder oft verfolgen und die zu Konflikten führen können.

- **Erforschung:** Kinder haben einen starken Drang, Dinge zu erforschen. Es ist eine ihrer Möglichkeiten zu lernen. Ihre Erkundungen können aber die Aktivitäten der anderen stören. Die Peers möchten vielleicht nicht gern ihre Nase oder ihr Haar von einem anderen Kind untersuchen lassen.
- **Unterbrochene Aktivität und Eindringen in die Individualdistanz:** Junge Kinder mögen keine Einmischung, wenn sie sich auf eine Aufgabe konzentrieren. Ältere Kleinkinder, die spielen, möchten vielleicht keine anderen Kinder dabei haben, oder ein Kind widersetzt sich einem Kind, von dem es umgeworfen wird.
- **Erwachende Bedürfnisse:** Die Aktivität eines Kindes kann ein anderes Kind an ein ähnliches eigenes Bedürfnis erinnern, und es nimmt sich vielleicht ein begehrtes Objekt oder kommt ihm oder einer Person näher, als es dieser angenehm ist.
- **Dominanz:** Einige Kinder wenden Techniken der Macht an, wie Schreien, Befehlen, Erzwingen, um andere Kinder zu steuern.
- **Gebrauch eines Gegenstandes, Besitz und Eigentum:** Kleinkinder fangen gerade erst an, den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum zu verstehen. Ein Kind beginnt vielleicht, mit einem Spielzeug zu spielen, das ein anderes Kind in seinem Besitz hatte, aber zwischenzeitlich liegengelassen hat. Das erste Kind geht aber möglicherweise davon aus, da es das Spielzeug einmal besessen hatte, hätte es den ganzen Tag lang Anspruch darauf. Oder ein Kind kann „Eigentümer“ eines Gegenstandes sein und will andere Kinder nicht damit spielen lassen.
- **Herausforderungen an die Selbstregulation:** Junge Kinder lernen, wie sie ihre Emotionen, Bemühungen, ihre Aufmerksamkeit und ihr Verhalten steuern können. Ihr Gehirn entwickelt sich noch und sie brauchen Unterstützung dabei, um zu lernen, wie man Emotionen auf angemessene Art ausdrückt und sein Verhalten kontrolliert.

Als Nächstes betrachten wir nun die entwicklungsbedingten Ursachen, die bei Kleinst- und Kleinkinder zu Konflikten führen können.

Konflikte bei Kleinstkindern

Beginnen wir mit den Gründen, warum Kleinstkinder Konflikte haben können: Einfache Erforschung, unterbrochene Aktivität und erwachende Bedürfnisse sind die Hauptgründe, warum es bei Kleinstkindern zu Konflikten kommen kann.

Einfache Erforschung

Forscher aus der Schweiz beobachteten 28 Kinder, als sie im Alter von 8, 14 und 22 Monaten in einer Betreuungseinrichtung waren (Licht, Simoni, Perrig-Chiello, 2008). Wie sie feststellten, traten die Konflikte in allen drei Altersstufen auf, weil die jungen Kinder das Bedürfnis hatten, ihre Umwelt zu erforschen. Die Nase eines anderen Kleinst- oder Kleinkindes, ein Spielzeug in der wedelnden Hand eines anderen Kindes, oder ein interessantes Geräusch von einem weiteren Kleinstkind – all das ist für einen neugierigen jungen Forscher von großem Interesse. Wir wissen, dass Kleinst- und Kleinkinder all ihre Sinne einsetzen, um die Welt kennenzulernen: sie müssen die Nase, das wedelnde Spielzeug, den Mund des Kindes, das die Geräusche macht, anfassen, schmecken, schütteln und damit „etwas machen“. Das kann natürlich das andere Kind dazu veranlassen, laut zu protestieren.

Es ist wichtig, dass wir uns daran erinnern, dass ein Kind, das etwas erforschen will und die Hand ausstreckt, um sich das Spielzeug eines anderen Kindes zu holen, das Ziel haben kann, sozial zu handeln. Das Kind könnte damit sagen wollen: „Du und das Spielzeug, ihr seid interessant. Ich möchte nicht nur mit dem Spielzeug spielen, ich möchte mit dir spielen!“ Stellen Sie sich ein krabbelndes Kleinstkind vor, das sich über die Decke auf den Weg zu Justin macht, der auf dem Rücken liegt und noch nicht krabbeln kann. Wir können das forschende Kind darauf aufmerksam machen, zart zu sein und ihm zeigen, wie es um Justin herumkrabbeln kann. Wir können einem anderen Kind, das Manuels Nase erkundet, sagen „Sei zart. Das ist Manuels Nase. Sieh mal, du hast auch eine Nase.“ und darauf zeigen.

Unterbrochene Aktivität

Die 10 Monate alte Serena sitzt mit einem Buch da und hat Mühe, es auf ihrem Schoß zu halten. Francis, der mit seinen 11 Monaten schon laufen kann, sieht das bunte Buch in Serenas Händen. Er schaut zu, wie Serena die bunten Seiten umblättert. Francis geht wackelig zu ihr hin und nimmt das Buch aus ihrem Schoß hoch. Serena weint, und Francis lässt das Buch fallen und geht gemächlich fort. Serena nimmt das Buch wieder auf und schaut es sich weiter an.

Serenas Ziel ist anscheinend, mit ihrer Aktivität fortzufahren. Es ist bewundernswert, wie ältere Kleinstkinder mit einer begonnenen Aufgabe weitermachen. Sie scheinen in der Lage zu sein, ganz von einer Tätigkeit gefangengenommen zu sein. Kein Wunder, dass sie laut protestieren, wenn sie unerwartet unterbrochen werden.

Erwachende Bedürfnisse

Wenn ein Kleinst- oder Kleinkind ein anderes Kind mit Essen, einem Getränk oder auf dem Arm seiner Lieblingsbetreuerin sieht, löst dies möglicherweise ein verzweifertes Bedürfnis aus. Licht und ihre Kolleginnen stellten dies bei der Beobachtung von 14 Monate alten Kindern fest (Licht, Simoni, Perrig-Chiello, 2008).

Martha sieht, wie Mack aus einem Trink-Lernbecher trinkt und beschließt, dass sie ebenfalls einen Trink-Lernbecher braucht und etwas trinken muss. Da Martha nicht darüber nachdenkt, ob Mack den Becher nur besitzt oder ob er ihm gehört, greift

sie danach und nimmt ihn Mack aus dem Mund. Als Mack seinen geliebten Becher in Marthas Händen verschwinden sieht, holt er sich diesen sofort zurück.

Als Martha das andere Kind trinken sieht, hat der Becher sie vielleicht daran erinnert, dass sie auch gern etwas trinken würde. Wenn wir Marthas Motivation verstehen und ihr helfen, sie auszudrücken – „Martha, bist du auch durstig? Möchtest du deinen eigenen Becher zum Trinken haben? Du und Mack ihr könnt jeder euren eigenen Becher haben.“ – können wir ihr helfen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

Konflikte unter Kleinkindern

Manchmal hat man den Eindruck, bei allen Konflikten unter Kleinkindern ginge es darum, wer welches Spielzeug besitzt. Die Ziele eines Kindes können jedoch komplexer sein. Das Kleinkind möchte vielleicht die Handlung eines anderen Kindes nachahmen oder bei einem Spiel mit einem interessanten Spielzeug mitmachen. Das Kleinkind kann sich nach einem Spielzeug ausstrecken, um es zu berühren, und es ist dann sehr überrascht, wenn das andere Kleinkind protestiert. Wie auch immer ihre Motivation ist, wir wissen, kleine Kinder können sehr hartnäckig, ausdauernd und fordernd sein, wenn sie ein Spielzeug „brauchen“. Uns ist der Anblick eines Kindes sehr vertraut, das energisch sein Spielzeug festhält und kreischt, wenn ein anderes Kind versucht, es ihm wegzunehmen. Wir kennen auch die Situation, in der ein Kind den Konflikt weitertreibt, indem es einen gezielten Schlag auf den Arm eines anderen Kindes ausführt, um es dazu zu bringen, das begehrte Spielzeug loszulassen. Dem betreuenden Erwachsenen kommt dabei glücklicherweise die Tatsache zur Hilfe, dass sich die Beharrlichkeit im Laufe der Entwicklung des Kindes verringert, wenn es lernt, Erklärungen, Rechtfertigungen und versöhnliche Verhaltensweisen einzusetzen, wie zum Beispiel Nachgeben, Kompromisse schließen und Verhandeln (Chen et al., 2001).

Behalten Sie im Hinterkopf, dass Konflikte oft einen sozialen Kontext haben, dass also mehr hinter einem Konflikt stecken kann, als einfach nur zwei Kinder, die dasselbe Spielzeug oder dasselbe Sitzkissen haben wollen. Vielmehr wollen die Kinder vielleicht einfach nur „sozial“ sein. Wenn sie dann neue Arten des Umgangs mit den anderen Kindern lernen, werden die Konflikte abnehmen. Lassen Sie uns nun die Gründe genauer untersuchen, warum es zu Konflikten zwischen Kleinkindern kommt.

Erforschung

Genau wie bei Kleinstkindern trägt das Bedürfnis, etwas zu erforschen, zu Konflikten unter Kleinkindern bei. Kleinkinder erforschen jedoch schneller als Kleinstkinder. Wenn sie laufen lernen, können sie über ein anderes Kind fallen. Während sie sich schnell in einem Raum umherbewegen, entdecken sie ein anderes Kind mit einem attraktiven Spielzeug, das sie untersuchen wollen. Sie begehren vielleicht das Spielzeug oder sie möchten mit dem anderen Kind in Kontakt treten.

Wenn Kleinkinder etwas erforschen, kommt es sogar dann zu Konflikten, wenn es dasselbe Spielzeug noch einmal gibt und für alle Kinder zur Verfügung steht. Stellen Sie sich ein Spielzeugauto vor, das auf dem Boden liegt. Nun stellen Sie sich dasselbe Auto vor, das sich in der Hand eines Kindes vor und zurück bewegt und Geräusche macht. Welches würden Sie haben wollen? Ein Spielzeug kann plötzlich unglaublich wertvoll und begehrenswert für ein zweites Kind sein, weil das erste Kind es hat und damit spielt. Obwohl es hilft, Konflikte zu vermeiden, wenn man mehrere Exemplare desselben Spielzeuges an-

bietet, ist für ein Kleinkind auf Erkundungstour das Spielzeug in der Hand eines anderen Kindes doppelt so viel wert, wie das zweite Spielzeug auf dem Fußboden.

Sophia sieht Olivia auf der anderen Seite des Raumes mit einer attraktiven Puppe im Arm, die sie an ihren Hals drückt und der sie liebevoll ins Ohr flüstert. Sophia rennt so schnell die Beine sie tragen können zu Olivia hinüber, aber Olivia sieht sie kommen und hält die Puppe fest im Arm. Sophia beginnt, am Bein der Puppe zu ziehen.

Junge Kinder müssen erforschen, und ihre Neugier treibt ihr Lernen voran. Wir möchten diesen wichtigen Drang zu lernen unterstützen. Wenn Abigail auf Erkundungstour ist und auf Jazmin mit einem spannenden Spielzeug stößt, können wir Abigails Neugier positiv kommentieren. Wir könnten zu Abigail sagen: „Jazmin hat ein spannendes Spielzeug. Mit welchem Spielzeug würdest du gern spielen?“ Suchen Sie zusammen mit Abigail und helfen Sie ihr, ebenfalls ein interessantes Spielzeug zu finden. Um Abigail und Jazmin dazu zu bringen, zusammen zu spielen, müssen Sie vielleicht bei ihnen bleiben und es ihnen erleichtern, sich mit dem Spielzeug abzuwechseln.

Unterbrochene Aktivität, Einmischung in das Spiel und Eindringen in die Individualdistanz, Widerstand

Katie krabbelt zu Christopher hinüber. Christopher untersucht eine Schachtel mit einem Deckel von allen Seiten und ist sehr konzentriert bei der Sache. Katie scheint Christophers Hand auf dem Spielzeug nicht zu bemerken oder erkennt die Bedeutung seiner Hand nicht. Katie greift schnell nach der Schachtel. Christopher jault auf und weint, vermutlich weil Katie seine sehr wichtige Aufgabe, die Schachtel zu untersuchen, unterbrochen hat.

Wie schon bei Kleinstkindern ist es ein häufiger Konfliktgrund, wenn ein Kind sich unterbrochen fühlt, weil ein anderes Kind etwas erkunden will, wodurch das Bedürfnis des ersten Kindes, eine Aufgabe zu Ende zu bringen, gestört wird. Kleinkinder sind oft sehr fokussiert darauf herauszufinden, wie ein Gegenstand oder ein Spielzeug funktioniert. Bei älteren Kleinkindern kann es zu Widerstand gegenüber anderen Kindern kommen, die versuchen bei ihrem Spiel mitzumachen. Die Unterbrechungen können den Fluss eines Spiels oder einer Geschichte stören, oder zwei Freunde ziehen es einfach vor, mit ihrem Spiel unter sich zu bleiben.

Mason und Elijah lieben es, miteinander zu spielen. Als Isaac versucht mitzumachen, schreien Mason und Elijah „Nein!“, und Isaac fängt an zu weinen.

Auch das Eindringen eines Kindes in den individuellen Distanzraum eines anderen Kindes kann einen Konflikt zur Folge haben.

Ein Kleinkind hat sich neben die Erzieherin gekuschelt, als diese der Gruppe eine Geschichte vorliest. Ein anderes Kleinkind plumpst der Erzieherin auf den Schoß, ohne sich umzudrehen. Das erste Kleinkind protestiert gegen die Unterbrechung und Einmischung des zweiten Kindes, das ihm jetzt die Sicht auf die Erzieherin versperrt und seine Nähe zu ihr behindert.

Es können Konflikte darüber entstehen, wem es gelungen ist, neben einer beliebten Erwachsenen zu sitzen. Ältere Kleinst- und Kleinkinder können andere Kinder vom

Schoß ihrer Lieblingserzieherin schubsen, die auf dem Boden sitzt. Es kann auch begehrten Möbel und Plätze im Raum geben. Zum Beispiel ein kleines gemütliches Eckchen, das ein Kleinkind dazu einlädt, sich hineinzukuscheln. Andere junge Kinder finden es dann vielleicht schwer darauf zu warten, bis der Erste den begehrten Platz verlässt.

Es kann auch Widerstand gegen Kinder geben, die andere verletzen oder sich aggressiv verhalten. Das Ziel des Widerstandes ist dann oft, sich selbst, einen Platz oder einen Freund zu verteidigen.

Angel sitzt still auf einem Kindersofa und betrachtet ein Buch. Brianna klettert auf das Sofa und ergreift Angels Arm sehr fest. Brianna kreischt: „Buch meins!“ Angel schreit: „Nein, meins!“

Brianna dringt in Angels Sphäre ein und tut ihr außerdem weh. Kinder brauchen Hilfe, um zu verstehen, wie man sanft Raum und Objekte teilen kann, ohne den eigenen Körper aggressiv dazu einzusetzen, damit man bekommt, was man will.

Dominanz

Zion geht häufig auf seinen wackeligen Beinchen zu Mateo und nimmt ihm das Spielzeug weg. Mateo schreit dann entweder oder er läuft weg, als habe er Angst vor Zion. Wir könnten daraus schließen, dass Mateo Zion als dominant erlebt.

Kleinkinder, die sich immer wieder in Konflikten mit anderen Kleinkindern durchsetzen, indem sie die Technik der Macht einsetzen, statt der des Verhandeln, können als dominant betrachtet werden. Kleinkinder, die körperlich stärker, reifer, in ihrer kognitiven Entwicklung weiterentwickelt und zielorientierter sind und die mehr körperliche und soziale Erfahrung mit Gruppen haben, sind ihren Peers gegenüber eher dominant (Hawley / Little, 1999).

Wer dominant ist, hängt davon ab, wer mit wem spielt. Zion ist dominant, wenn er mit Mateo spielt; wenn Zion jedoch mit Isabel spielt, ist Isabel dominant. Wir müssen diese Dynamik unter den Peers sehr genau beobachten. Wenn Zion allen Kindern gegenüber dominant ist und grobe Taktiken einsetzt, um Spielzeug zu bekommen, dann müssen wir Zions Fähigkeit, die Sichtweise anderer zu erkennen, fördern. Wenn Mateo immer das Opfer eines anderen dominanten Kindes zu sein scheint, müssen wir Mateo helfen, mehr Selbstvertrauen zu gewinnen und die Art von Kommunikation zu lernen, die er dem Kind gegenüber braucht, das im Spiel immer wieder versucht, ihn zu beherrschen.

Benutzung von Gegenständen, Besitz und Eigentum

Dies ist einer der häufigsten Gründe für Konflikte zwischen jungen Kindern. Kinder aller Altersgruppen streiten sich von Zeit zu Zeit darüber, wer welches Spielzeug bekommt. Kinder zwischen 18 Monaten und drei Jahren fangen jedoch gerade erst an, ein Verständnis für den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum zu entwickeln. Diese Begriffe erfordern höhere kognitive Fähigkeiten. Ein Kind kann ein Spielzeug besitzen, aber es muss ihm nicht gehören. Ein Spielzeug kann einem Kind gehören, aber das Kind muss es in diesem Augenblick nicht besitzen.

Liam hält den Ball ganz fest. Ethan kommt heran und beugt sich zu dem Spielzeug vor. Liam zieht den Ball schnell zurück und Ethan fängt laut an zu weinen.

Wenn Kleinst- und Kleinkinder den Begriff „Besitz“ noch nicht kennen, geben sie ein Spielzeug, mit dem sie spielen, schnell her, wenn sie das Interesse daran verloren haben. Wenn sie anfangen „Besitz“ und „Eigentum“ zu verstehen, möchten sie das Spielzeug oft wiederhaben, mit dem sie vor einer Stunde gespielt haben, selbst wenn sie es weggelegt hatten, um etwas zu essen. Sie möchten es vielleicht besonders dann haben, wenn ein anderes Kind jetzt damit spielt. Das Spielzeug sieht in den Händen des anderen Kindes auf einmal spannender aus.

Die meisten Kinder zwischen 24 und 30 Monaten verstehen den Begriff „Eigentum“ und fordern ihr Spielzeug mit dem Ausdruck „meins“ zurück. Sie sind eher in der Lage zu verstehen, dass ein Spielzeug einem Kind „gehört“, und sie geben dieses Spielzeug bereitwillig an seinen Eigentümer zurück, wenn der es möchte (Ross, Friedman, Field, 2015). Wenn sie „meins“ sagen, verwenden sie auch meistens „deins“ und beginnen gleichzeitig, mit einem Freund zu teilen (Hay, 2006). Im nächsten Kapitel finden Sie Strategien, mit denen Sie Kindern dabei helfen, diese schwierigen Begriffe zu verstehen.

Die Schwierigkeit mit der Selbstregulation

Die meistens Kinder haben von Zeit zu Zeit ein Problem damit, ihre Emotionen, ihre Aufmerksamkeit, Kraftanstrengung und ihr Verhalten zu dosieren und zu steuern. Ihr Gehirn befindet sich noch in der Entwicklung. Sie sind auch unterschiedlich begabt darin, auf Belohnung zu warten. Einige Kleinkinder können sich selbst davon abhalten, einem anderen Kind ein begehrtes Spielzeug wegzunehmen, andere finden es schwer, dieses Begehren zu unterdrücken.

Die Art und Verwendung der Sprache erlaubt eine Vorhersage über die Selbstregulationsfähigkeit von Kleinkindern – besonders der Umfang ihres Wortschatzes (Vallotton / Ayoub, 2011). Kleinkinder können im Umgang mit ihren Peers ihre Emotionen leichter beherrschen und ausdrücken, wenn ihnen Wörter dafür zur Verfügung stehen.

Ein 21 Monate altes Kleinkind wurde in den Arm gebissen. Es lief zu seiner Erzieherin, um ihr das zu zeigen, und dann rannte es unaufgefordert von der Betreuerin zu dem Kind, das gebissen hatte und sagte: „Nein, Freund!“ Es rief „Nein!“ aus, wobei es immer noch das andere Kind als Freund bezeichnete. Seine Sprachfertigkeit half ihm, Wörter zu benutzen, statt zurückzubeißen.

Die Ursache wird vielleicht nicht immer deutlich

Selbst wenn wir uns in sie hineinzuversetzen versuchen, wissen wir nicht immer, was Kinder denken, wenn sie sich in einem Konflikt befinden. Die nächstbeste Option besteht dann darin, sie zu beobachten und zu versuchen herauszufinden, was sie erreichen möchten. Drücken sie ein Bedürfnis aus oder sind sie aufgeregt, weil sie sich darauf konzentriert hatten, wie ein Spielzeug funktioniert? Durch Beobachtung können Erwachsene Kindern dabei helfen, Lösungen zu finden. Es folgt nun Tabelle 6 mit einer Zusammenfassung der Entwicklung und des Lernens in den verschiedenen Altersgruppen.



Alter	Verhaltensweisen und Fähigkeiten
4-8 Monate	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kleinstkinder können mit Peers mit ihrem ganzen Körper interagieren, über sie hinwegrollen, hinüberkrabbeln, an ihnen lecken oder saugen oder auf ihnen sitzen. Sie benutzen all ihre Sinne, um etwas zu erkunden.
8-12 Monate	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ein Kleinstkind, das bereits sitzen kann, kann ein anderes Baby pieksen, schubsen oder tätscheln, um zu sehen, was das andere dann macht. Oft ist es sehr überrascht über die Reaktion, die es erhält. ■ Es kommt zu Konflikten, weil Kleinstkinder alles erforschen müssen. Sie protestieren, wenn sie in ihrem Handeln unterbrochen werden, und weil sie sich ihrer erwachenden Bedürfnisse bewusst werden (Licht, Simoni, Perrig-Chiello, 2008). ■ Da Kleinstkinder in diesem Alter zielorientierter sind als jüngere Kleinstkinder, schieben sie vielleicht die Hand eines anderen Kleinstkindes von einem Spielzeug weg oder krabbeln zu einem anderen Baby, um sich ein Spielzeug zu holen.
12-18 Monate	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kleinkinder kommunizieren unter Einsatz ihres ganzen Körpers (Løkken, 2000ab; Porter, 2003). ■ Kleinkinder können das Objekt, das ein Peer hält, berühren. Dies kann ein positiver Anfang sein und eine interaktive Fähigkeit (Eckerman, Whatley, McGehee, 1979). Es kann jedoch auch zu einem Konflikt führen. ■ Junge Kleinkinder sind ständig in Bewegung. Kleinkinder können zum Beispiel in sechs Stunden etwa 14.000 Schritte machen, über 46 Fußballfelder laufen und 100 Mal fallen, wenn sie anfangen zu laufen (Adolph et al., 2012). Da sie erst lernen, sich auszubalancieren und ihren Körper zu beherrschen, wenn sie laufen, und weil sie so oft hinfallen, kann es zu Konflikten führen, wenn sie in andere Kinder hineinlaufen oder -fallen. ■ Konflikte entstehen, weil Kleinstkinder alles erkunden müssen und oft dagegen protestieren, wenn ihre Tätigkeit unterbrochen wird (Licht, Simoni, Perrig-Chiello, 2008)
18-24 Monate	<ul style="list-style-type: none"> ■ Die Kinder fangen gerade erst an zu verstehen, dass andere Menschen Vorlieben haben, die sich von ihren eigenen unterscheiden, und sie lernen, die Perspektive einer anderen Person einzunehmen (Astonington / Edward, 2010). ■ Attraktives Spielzeug kann zu einem Konflikt beitragen. Wenn es nur eines davon gibt, wird mehr als ein Kind damit spielen wollen. Es ist schwer für Kleinkinder zu warten, bis sie an der Reihe sind. ■ Kleinkinder fangen an „meins“ und „deins“ zu sagen. Kinder, die im Alter zwischen 18 und 24 Monaten anfangen „meins“ zu sagen, werden vermutlich im Alter von 24 Monaten auch „deins“ sagen und mit anderen teilen können (Hay, 2006). ■ Kleinkinder sind immer noch dabei, die Unterschiede zwischen den Begriffen „sich abwechseln“, „Eigentum“, „Besitz“, „teilen“ und „geben“ zu lernen. ■ Es kann zu Stoßen, Drängeln, etwas an sich Reißen und Schlagen kommen, wenn Kinder in Streit geraten über „meins, so lange ich es haben will“ und „deins, aber ich will es auch haben“. ■ Kleinkinder können sich eher über ein kleines Spielzeug streiten, als über große, unbewegliche Objekte. Kleinkinder gehen in diesem Alter vielleicht intuitiv davon aus, dass größere Spielzeuge eher für mehrere Kinder gleichzeitig gedacht sind (DeStefano / Mueller, 1982; Løkken, 2000b). ■ Kinder können sich mit aller Macht dagegen wehren, wenn ein anderes Kind versucht, ihnen ein Spielzeug wegzunehmen.

Alter	Verhaltensweisen und Fähigkeiten
18-24 Monate (Fortsetzung)	<ul style="list-style-type: none"> ■ Kinder können sich unverwandt darauf konzentrieren, eine Aufgabe zu erledigen, wie zum Beispiel Steine in einen Behälter tun oder Ringe auf einen Stab stecken. Sie können protestieren, wenn sie dabei unterbrochen werden. ■ Konflikte spielen eine wichtige Rolle in der Entwicklung von Peer-Gruppen, da Kinder dabei lernen, wie sehr sich die Gedanken der anderen von ihren eigenen unterscheiden können und wie wichtig es dann ist, zu verhandeln (Chen, et al., 2001; Eckerman / Peterman, 2001; Shantz, 1987).
24-36 Monate	<ul style="list-style-type: none"> ■ Viele ältere Kleinkinder verstehen jetzt den Unterschied zwischen <i>Eigentum</i> und <i>Besitz</i> (Fasig, 2000). Trotzdem ist es immer noch schwer für sie, den Impuls zu unterdrücken, mit einem attraktiven Spielzeug spielen zu wollen, das gerade im Besitz eines anderen Kindes ist. ■ Kinder zwischen 24 und 30 Monaten verstehen den Begriff „<i>Eigentum</i>“. Sie sagen „<i>meins</i>“ bei Dingen, die ihnen gehören, und „<i>deins</i>“ bei Dingen, die anderen Kindern gehören (Ross, Friedman, Field, 2015). ■ Es kommt weniger häufig zu Konflikten aufgrund von Gegenständen (Chen, 2001). ■ Kinder verwenden viele Strategien in Konflikten (Hay, 2006; Hay et al., 2011). Sie können auf etwas bestehen, argumentieren, alternative Vorschläge machen, Kompromisse schließen, ignorieren, eine Erklärung fordern oder körperliche Kraft einsetzen (Chen 2001, 2003). Sie erheben ihre Stimme, sprechen schneller und betonen gewisse Aspekte (Brenneis / Lein, 1977). ■ Es kann zur Dominanz eines Kindes über ein anderes kommen (Hawley / Little, 1999). ■ Es kann aus vielen Gründen gebissen werden, im Wesentlichen weil Kinder gerade im Begriff sind zu lernen, ihren Wortschatz absichtsvoll einzusetzen und die Perspektive einer anderen Person einzunehmen (Wittmer / Petersen, 2017).

Tabelle 6